

Ad diem trium regum sanctorum

Der Stern von Bethlehem

„Da Jesus geboren war zu Bethlehem im jüdischen Lande, zur Zeit des Königs Herodes, siehe da kamen die Weisen vom Morgenland gen Jerusalem und sprachen: 'Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland und sind gekommen, ihn anzubeten'“.

Seit sich Menschen kritisch mit den Worten der Bibel auseinandersetzen, hat der Stern von Bethlehem neben vertrauendem Glauben auch Beunruhigung ausgelöst. Die Frage, um die zu ringen war, lautete: Wie kann ein Stern von morgenländischen Gelehrten, denn das waren die Weisen, als der Stern des Königs der Juden erkannt werden?

Im Mittelalter machte man es sich verhältnismäßig einfach, indem man dem Stern die astronomische Realität absprach und in ihm einen Engel in Sterngestalt sah, der die Weisen aus dem Morgenland nach Palästina führte.

Als die Weisen vom König Herodes nach Bethlehem geschickt wurden – die Verheißung der jüdischen Theologie hatte immer schon gelautet, der Messias werde in Zukunft einmal in Bethlehem geboren – „siehe, da ging der Stern, den sie im Morgenland gesehen hatten, vor ihnen her, bis er dahin kam, wo das Kindlein war, und stillestand“.

Der Stern stand stille über dem Stall in Bethlehem. Nun weiß jeder aus Erfahrung, daß ein Stern am Himmel, wenn man sich fortbewegt, zwar mitläuft, und daß er auch stehenbleibt, wenn man das selbst tut, aber das ist eben nur scheinbar so, denn für die Sterne gibt es keinen Stillstand am Firmament.

Aber das Alte Testament hatte schon von einem Wunder berichtet, dort, wo Josua die Sonne stillstehen ließ. So konnten die alten Kirchenlehrer fast einstimmig lehren, der Stern von Bethlehem sei kein gewöhnliches Gestirn gewesen, sondern ein einmaliges, von Gott aus Anlaß der Geburt seines Sohnes neu geschaffenes. Damit wurde die Geschichte vom Stern von Bethlehem zur Legende.

1572 erschien am Nordhimmel ein neuer Stern, hell wie die Venus, den man sogar bei Tag sehen konnte. Eineinhalb Jahre lang rührte er sich nicht von seinem Platz, wurde allmählich kleiner, verlor seinen Glanz und verschwand endlich. Es handelte sich um eine Super-Nova, einen neuen Stern. Man beobachtete das neue Gestirn und kombinierte. Die Angaben der Bibel schienen plötzlich bestätigt, man konnte sie wissenschaftlich erklären. Daneben erregte das wundervolle Geschehnis der Wiederholung, wenn nicht der Heiligen Nacht, so doch des Wunders der Weisen aus dem Morgenlande, und man knüpfte daran viele Erwartungen.



„Bohnenfest“, Gemälde von Jacob Jordaens (1593-1678), Antwerpen.

Der führende Astronom der damaligen Zeit aber, Tycho Brahe, der Lehrer Keplers, widersprach; denn er konnte nachweisen, daß griechische und babilonische Astronomen den Sternhimmel unter ständiger Kontrolle hielten und schon vor der Geburt Christi neue Sterne gesichtet und registriert hatten. Auch Kometen wurden genau beobachtet, so daß diese Erklärung ebenfalls ausfiel.

Wieder hatte die Hoffnung auf eine exakte Erklärung des Sterns von Bethlehem getrogen. Sie sollte erst durch Johannes Kepler gegeben werden. Dieser war zutiefst davon überzeugt, daß Wissenschaft, vornehmlich die mathematische, ein „Widerschein aus dem Geist Gottes“ sei. Der Schöpfer habe die Geometrie in die menschlichen Köpfe hineingelegt. „damit wir teilnahmen an seinen eigensten Gedanken“. Von dieser Voraussetzung ausgehend, unternahm er es, die damals schwierigste Aufgabe der Astronomie, die wechselnden Geschwindigkeiten der Planeten zu lösen. Und daneben fand er auch eine Lösung des Rätsels, das der Stern der Weisen der Wissenschaft bereitete.

Die Aussage des spanischen Juden Abarbanel, das astrologische Zeichen des jüdischen Messias sei eine Konjunktion des Jupiter und Saturn im Sternbild der Fische, hatte man bislang wenig beachtet. Die Sternbilder hatten in Babylon geographische Bedeutung; das Zeichen der Fische stand für das westwärts gelegene Land am Meer, für Palästina. Der Planet Saturn galt als Schutzgott Israels. Sein Zusammentreffen mit dem königlichen Jupiter konnte nur Israels glücklichste Epoche weissagen, seine wiederhergestellte Macht und Weltherrschaft unter dem Messias.

Als Kepler dies las, kombinierte er, den morgenländischen Gelehrten sei die Geburt Jesu verkündet worden durch ein astronomisches Ereignis. Das „Wir



Sternsinger.
Nürnberger Holzschnittstock
zwischen 1680 und 1700

haben seinen Stern gesehen“ konnte sich aber nicht auf einen einzelnen Stern beziehen, nur ein Sternzusammentreffen, wie es Abarbanel beschrieb, konnte ihnen das große Ereignis mitteilen. Ein Beweis dafür war zu erbringen, wenn man herausbekam, ob im Geburtsjahr des Messias eine solche Konjunktion stattfand.

Mit Hilfe seiner Formeln konnte Kepler berechnen, was sich am Himmel vor 1600 Jahren ereignet hatte. Außerdem kam ihm ein Glücksfall zu Hilfe. Am 17. Dezember 1603 hatte er eine Zusammenkunft von Saturn und Jupiter beobachten können, und die astronomische Berechnung ergab eine solche im Sternbild der Fische im Jahre 7 vor Christus – nicht im Jahre 1.

Aber auch diese Unstimmigkeit konnte erklärt werden. Unsere Zeitrechnung wurde von dem christlichen Abt Dionysius in seiner Ostertafel von 525 festgelegt, und zwar „ab Urbe condita“, seit der Gründung der Stadt Rom. Dionysius setzte nun die Gründung Roms ein Jahr später als üblich an. Weiter vergaß er, daß nach den Evangelien Jesus noch in der Regierungszeit des Herodes zur Welt kam, Herodes aber im Jahre 4 vor Christus starb.

Kepler hatte durch seine Berechnung nicht nur das Rätsel des Sterns von Bethlehem geklärt, sondern auch das genaue Geburtsjahr des Heilands entdeckt. Seine Tat löste aber keinerlei Begeisterung bei seinen Zeitgenossen aus. Die Gelehrten lasen Kaplers Schriften nicht, weil die ungeheuerlichen Erkenntnisse inmitten mystischer und astrologischer Spekulationen verborgen blieben. Die Theologen lehnten die Lehre von der Sternenkonstellation aber ab, da bei Matthäus nur von einem 'Stern' geschrieben stand.

Und doch fand Keplers Berechnung ihre Bestätigung. 1925 wurde in der Keilschriftbibliothek der babylonischen Sternwarte von Sippar eine Notiz gefunden, die von der Begegnung Saturns mit dem Jupiter im Sternbild der Fische berichtet, verfolgt über einen Zeitraum von fünf Monaten, geschehen im Jahre 7 vor Christi Geburt.

Und ein anderes konnte durch neuere Erkenntnisse geklärt werden. „Siehe da ging der Stern vor ihnen her, bis er dahin kam, wo das Kindlein war und stillestand. Und als sie den Stern sahen, freuten sie sich sehr“. Immer schon hatte man sich gefragt, weshalb die Weisen Freude empfanden, Freude über das Wiederentdecken des Sterns. Sie hatten ihn doch schon lange Zeit vor Augen. Der Bericht aber deutet an, er sei wohl eine Weile verschwunden gewesen.

In einer 1839 gefundenen syrischen Bibel, die um 400 nach Christus geschrieben sein mußte, fand sich eine andere Lesart: „Und es erschien ihnen der Stern, den sie im Morgenland gesehen hatten, und ging vor ihnen her...“. Hier stand es deutlicher, der Stern war also zwischenzeitlich verschwunden gewesen. Neuerliche Nachrechnungen beweisen, daß Saturn und Jupiter sich im Jahre 7 dreimal trafen, am 29. Mai, am 2. Oktober und am 18. Dezember. Die Lösung dieses Rätsels hatte schon Kopernikus gefunden, sie war der eigentliche Beweis des nach ihm benannten Systems. Jedes Jahr läuft ein Planet für einige Monate rückwärts, allerdings nur zum Schein, denn das Rückwärtslaufen ist eine Spiegelung des Erdenlaufes um die Sonne.

Solange die Erde in gleicher Richtung mit den Planeten sich bewegt, sieht man diese auf der Erde vorwärts laufen. Wenn die Erde sich auf der anderen Sonnenseite in entgegengesetzter Richtung bewegt, scheinen die Planeten rückwärts zu wandern. Je näher ein Planet der Erde steht, umso größer ist sein scheinbarer Rücklauf. Da der Jupiter der Erde erheblich nähersteht als der Saturn, überholt er diesen beim Vorwärts- wie beim Rücklauf und ebenfalls beim erneuten Vorwärtslaufen. Da die Babylonier den Rückwärtslauf kannten, ist es nicht unmöglich, daß die Weisen das Wiedererscheinen des Sterns einigermaßen vorausberechnen konnten.

Kepler begnügte sich aus Frömmigkeit nicht, an das Wunder des Sterns zu glauben. Er suchte ihn in das Naturgesetz einzugliedern und leistete damit Bedeutendes für das Verständnis des Bibeltextes.

Dr. Erich Straßner

Die Heiligen Drei Könige

Die Geschichte der Heiligen Drei Könige, die in Kunst und Brauchtum Europas eine so bedeutende Rolle spielt, ist in der Form, wie sie in der kirchlichen Kunst traditionell dargestellt wird, nicht im Neuen Testament überliefert. Das Matthäus-Evangelium berichtet nicht von Königen, sondern von Weisen aus dem Morgenland; ja noch mehr, die griechische Bezeichnung als magoi – Magier – galt in der hellenistischen Zeit für die gelehrten Priester der Religion Zarathustras. Auch die uns bekannte Dreizahl der Weisen wird nicht mitgeteilt; Matthäus nennt keine Zahlen, dagegen spricht die altkirchliche Überlieferung manchmal von sieben Weisen. Möglich, daß die Dreizahl deswegen verbindlich wurde, da von drei Gaben der Magier die Rede ist: Gold, Weihrauch und Myrrhe schenkten sie dem Kind in der Krippe.

Das Auftauchen der Weisen aus dem Morgenlande hat, seit man sich mit dem Wort der Schrift eingehend beschäftigt, die Phantasie und das spekulative Denken angeregt; denn hier steht die Frage im Zentrum: Wie konnten

sich die Angehörigen und Hauptrepräsentanten des jüdischen Volkes, des Volkes der Verheißung, König Herodes, die Hohenpriester und Schriftgelehrten, der Tatsache der Geburt des himmlischen Königs der Juden verschließen, während die Magier aus dem Osten, geistliche Führer heidnischer Religion und Weisheit, dem Stern folgten, der ein Wunder verheißt? Heiden wissen von der Geburt des Heilbringers und sind von dessen Herabkunft auf die Erde so überzeugt, daß sie sich aufmachen, den anzubeten, von dem König Herodes und die eilig zusammengerufenen Hohenpriester in Jerusalem auf Befragen durch die Weisen nur sagen können, es sei altüberliefert, daß der Messias in Zukunft einmal in Bethlehem geboren werde.

So ziehen die Magier allein nach Bethlehem. Nur Herodes, für den die Erfüllung der Verheißung das grausame Mißverständnis bedeutet, ein Rivale werde ihm den irdischen Thron streitig machen, reagiert, indem er durch einen Massenmord alle Neugeborenen Bethlehems beseitigen läßt.

Dreifach erscheinen die Weisen aus dem Morgenlande ausgezeichnet vor dem Volke Israel: Sie sind von einem unbedingten Glauben erfüllt, der sie bereit findet, auf das erste Zeichen hin dem an sie ergangenen Ruf zu folgen; gerade ihnen, obwohl Heiden, werden himmlisches Zeichen und damit der Ruf zur Krippe zuteil; sie allein werden zum Ziel der Anbetung geführt.

Da in dieser dreifachen Herausstellung ein gewisser Vorrang der Heidenwelt sichtbar wird, kann der neugeborene Himmelskönig nicht nur der Erfüller der jüdischen Heilserwartung sein, sondern der Erfüller aller Heilserwartung der Welt.

Diese Erkenntnis setzte sich mit dem Beginn des 4. Jahrhunderts im Rahmen einer symbolischen Interpretation der Magiergeschichte durch, während in den ersten drei Jahrhunderten die Weisen weder in der christlichen Lehre noch im Kult eine Rolle spielen. Das sich steigende Interesse findet seinen Niederschlag in der altchristlichen Kunst, erfährt aber eine ins Okkulte ableitende Wandlung, da in den Weisen immer mehr die gelehrten, mit den Geheimnissen der Natur vertrauten, der Zauberkünste mächtigen Gestalten gesehen werden. Unterstützt wird diese Wendung durch den in der römischen Kaiserzeit ausgedehnten Dämonenglauben, dessen Übergreifen auf das älteste Christentum nicht ausbleiben konnte. An die Stelle mit heidnischen Zaubereichen versehener Amulette traten solche mit christlichen Symbolen, in denen wir auch als früheste Zeugnisse Darstellungen der Weisen erblicken können. Als Kenner der übernatürlichen Zusammenhänge wurden auch die persischen Magier Schutzherren gegen Dämonen und deren schädliche Einwirkungen. Diese Vorstellung führt weiter ins Mittelalter, wo nach der 'Legenda aurea' des Jacobus de Voragine die Weisen gleichzeitig Magier und Könige seien, die in ihrer Heimat auf die Spitze der Berge stiegen und die Gestirne beobachteten, während Theophrastus Paracelsus erklärte, die Reise der Magier von so weit entfernten Ländern nach Bethlehem in nur dreizehn Tagen sei dadurch möglich gewesen, daß sie Zauberpferde benutzten.

Ein weiteres Zeichen der Dämonisierung ist darin zu sehen, daß man den Weisen, die sich seit dem 5. Jahrhundert in zahlreichen Zeugnissen in Könige verwandelt hatten, Namen zulegte. Die uns bekannte Reihenfolge Caspar, Mel-

chior, Balthasar erscheint zuerst im 'Liber Pontificalis Ecclesiale Ravennatis' des Abts Agnellus um 845. Nachdem sie zuerst wechselte – in Frankreich ist längere Zeit die Reihenfolge Gaspar, Balthasar, Melchison bekannt – setzt sich schließlich seit dem 12. Jahrhundert die heutige Formel durch. Nun ist der Name seit alter Zeit und nach einem über die ganze Erde verbreiteten Glauben nicht nur Bezeichnung einer Person oder einer Sache, sondern etwas Wesenhaftes, Lebendiges, ja Dämonisches. Er ist Doppelgänger dessen, der ihn trägt und wirkt ebenso wie der Träger. Indem man den Namen ausspricht oder schreibt, versichert man sich der Macht und der Fähigkeiten des Namensträgers. Man erhält somit ein Abwehrmittel gegen alle feindlichen Kräfte. In diesem Sinne werden die Namen Teil von Sprüchen und Segensformeln, und in einer Weiterentwicklung wird das Zeichen C + M + B mit der Jahreszahl auf Türen, Bauwerken, Schutzbriefen usw. dreifaches Abwehrmittel durch Namen, Kreuze und die gesegnete Kreide, mit der geschrieben wird.

Anders als die meisten volkstümlichen Heiligen haben die Heiligen Drei Könige erst spät einen Platz im kirchlichen Kult erhalten. Wichtig wurde dafür Köln als Zentrum ihrer Verehrung. Folgen wir der Legende, so wurden die Gebeine der morgenländischen Weisen von der Mutter Konstantins des Grossen, der später heiliggesprochenen Helena, der auch die wunderbare Auffindung des Kreuzes Christi zugeschrieben wird, aus Persien nach Konstantinopel gebracht. Dort genossen sie als Kleinodien des Reiches und der christlichen Kirche öffentliche Verehrung. Kaiser Konstantin hat sie dann dem von ihm zum Bischof von Mailand ernannten Eustorgius übergeben, der mit ihnen auf einer Lade über das Meer nach Italien schwamm. Dort konnte sie wegen ihrer unsäglichen Schwere nur mühsam an Land gebracht werden. Auf dem Festland kaufte Eustorgius ein äußerst zierlich gebautes Fuhrwerk, das trotz der schweren Last sehr leicht von zwei Kühen bis kurz vor Mailand gezogen wurde. Als der Bischof wegen Übermüdung einschlief, verschlang ein Wolf eine Kuh. Da befahl nach dem Erwachen der Erzürnte dem Wolf, an Stelle der Kuh ins Geschirr zu treten; und das seltsame Gespann brachte die Reliquien in die Stadt, wo sie in der Kirche San Eustorgio aufbewahrt wurden.

Bei der Wiederherstellung der staufischen Reichshoheit in Oberitalien durch Kaiser Friedrich Barbarossa leistete das aufsässige Mailand den härtesten Widerstand. Mit der bedingungslosen Kapitulation am 1. März 1162 war das Schicksal der Stadt besiegelt. Rainald von Dassel, Kanzler des Reiches und Erzbischof von Köln, erhielt die Reliquien vom Kaiser als Geschenk und brachte sie im Jahre 1164 in großer Heimlichkeit und auf vielen Umwegen über die Alpen. Papst Alexander III. und seine Partei hatten vergeblich alles daran gesetzt, sie wieder zurückzugewinnen. Schon bald nach 1164 kamen Pilger aus aller Herren Länder zum Kölner Dom, um die Reliquien zu verehren.

Der 6. Januar ist das Fest der Epiphanie, der Erscheinung des Herrn, an dem die Offenbarung der Herrlichkeit Christi gefeiert wird, die sich in der Anbetung durch die Magier, in der Taufe Christi im Jordan und im ersten Wunder, der Verwandlung des Wassers in Wein zu Kana, dokumentiert. Kirchlich gibt es heute noch keinen Tag der Heiligen Drei Könige, sondern nur das im liturgischen Rang Weihnachten gleichgestellte Epiphaniastfest. Seit dem 2. und 3. Jahrhundert ist es im Osten, im Abendlande seit dem 4. Jahrhundert nach-

weisbar als das beschriebenen Kollektivfest, das mehrere Ereignisse aus dem Leben Jesu zusammenfaßt, bei dem seine Gottheit in Erscheinung trat. Unter diesen stand das Gedenken an die Ankunft der Weisen nicht im Mittelpunkt, sondern anfangs die Taufe des Herrn durch Johannes im Jordan. In der Ostkirche ursprünglich und in Mitteleuropa übernommen ist die Wasserweihe an Epiphanius darauf zurückzuführen nach den Worten des Chrysostomos: „Das ist der Tag, an dem Christus getauft wurde und die Natur das Wasser heiligte. Darum schöpfen auch in dieser Festlichkeit gegen Mitternacht alle, nachdem sie untergetaucht worden sind, Wasser, tragen es nach Hause und bewahren es das ganze Jahr auf, weil am heutigen Tage die Wasser geheiligt worden sind“. Daß jedoch der 6. Januar im Volke immer mehr zum Dreikönigstag wurde, der die mundartliche Bezeichnung Oberster, der oberste Tag erhielt, was seine Bedeutung im Jahreslauf bekundet, zeigen die heute noch vorhandenen, leider immer weiter im Schwinden begriffenen Brauchtumshandlungen.

Das allmählich aus der Epiphaniiefestfeier entstehende Dreikönigsfest entwickelte neben dem Dreikönigsspiel das volkstümliche Sternsingen. Bei den Spielen hatte der Stern eine wichtige Rolle, die, als man die Spiele aus dem Kirchenraum ins Freie verlegte, den Ausgangspunkt gaben für den heute noch bekannten Umzugs- und Heischebrauch, wobei drei in weiße Hemden oder als Könige verkleidete Kinder mit einem auf einer Stange getragenen Stern von Haus zu Haus ziehen, dort ein Lied singen und Gaben heischen.

Aus der Gepflogenheit, daß hauptsächlich in Nordfrankreich in den Kollegiatkirchen aus Anlaß der Feier des Dreikönigsspiels ein Festessen veranstaltet wurde, wobei der leitende Domherr als König der Feier galt, entwickelte sich der Brauch des Bohnenkönigs, der für Franken durch Johannes Boemus Aubanus (aus Aub an der Gollach) für das Jahr 1520 bezeugt ist. In einen Kuchen wird eine Bohne eingebacken. Nach dem Aufteilen der Stücke wird derjenige zum König erklärt, der die Bohne in seinem Stück findet. Sebastian Frank berichtet von einer etwas abgewandelten Form: In jeder Familie backte man in einen Kuchen eine Münze hinein. Der Kuchen wurde in so viele Stücke geschnitten, als Familienglieder da waren, aber auch Christus, die heilige Maria und die hl. drei Könige bekamen einen Teil, den man ihnen „umb Gotswillen“ gab. Wer das Stück mit der Münze erhielt, wurde als König ausgerufen und dreimal mit Jubel in die Höhe gehoben; er machte mit Kreide ein Kreuz an die Dielen und Balken im Haus, um damit Unglück und die Gespenster abzuwehren.

Die Bedeutung des Dreikönigtages als Los- und Orakeltag, an dem man durch vielerlei kultische Handlung einen Blick in die Zukunft werfen kann, ist ebenfalls auf das Mittelalter zurückzuführen, wo an diesem Tage als dem ersten Festtag des Jahres die Termine für alle beweglichen Feste des Jahres verkündet wurden. Damit ergab sich im Volke die Verbindung von Dreikönigstag und Jahresanfang, die sich wiederum in den mundartlichen Bezeichnungen Groß- oder Hohes Neujahr für den 6. Januar niederschlug. Die auch zu anderen Anfangsterminen geübten Los- und Orakelbräuche konnten somit auf den Dreikönigstag übertragen werden.

Forchheim - eine 1200jährige Stadt heute

Miszellen von Oberbürgermeister Karlheinz Ritter von Traiteur

Es kann sich hier nur um kurze unvollständige Streiflichter handeln, die vom heutigen Forchheim berichten.

Stadt sind wir freilich noch keine 1200 Jahre, sondern erst seit der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts. Die geschichtlichen Ereignisse vor dieser Stadtwerdung hatten aber Forchheim bereits zu einem Hauptort des Reiches gemacht.

Es gibt im Bundesgebiet und in der Sowjetzone 7 Orte mit dem Namen „Forchheim“. Unser Forchheim/Ofr. (Postleitzahl 855) ist der bedeutendste Ort dieses Namens gewesen und ist es noch heute. „Heimstätte bei den Föhrenwäldern“ deuten die Philologen unseren Namen, während unser Wappen „falsch redet“ und ihn von den Forchen, den Forcilen abgeleitet wissen will.

Die Vorgeschichte eingerechnet kann eine fast 5000jährige Besiedlung unseres Raumes mit den entsprechenden Bodenfunden nachgewiesen werden. Da Dr. Konrad Kupfer aber die Geschichte in „Forchheim, Geschichte einer alten fränkischen Stadt“ (1961) umfangreich beschrieben hat, kann sie hier wegbleiben.



Die Welt mit Brettern verschlagen! Kein Zutritt zum Stadtkern